Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 23

Artikel: Auch hier
Autor: Schubert, Margarete
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672430

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ten Herrn aus der Stadt zurückkehren. Die Männer blieben bis nach eingebrochener Nacht eingeschlossen, dann ging der Fremde fort, und der Onkel kam ungerufen zum Abendbrote. Er schien nachdenklich, aber ruhig und sprach über gleichgültige Dinge einige freundliche Worte. Salome wagte nicht, an den Vorfall zu erinnern. Bald reichte er ihr die Hand und ging wieder auf sein Zimmer.

Salome konnte keinen Schlaf finden. Diese scheinbare Ruhe ihres Mannes lag als ein unheilverkündendes Bangnis auf ihrer Seele; erst lange nach Mitternacht kam ein unruhiger Schlummer mit beängstigenden Traumbildern über sie. Bei Tagesanbruch stand sie mit dem Entschlusse auf, ihrem Manne die ausgestandene Seelenqual ihrer krankhaften Eifersucht zu schildern und ihn reuevoll um Verzeihung ihres Vergehens zu bitten. Sie klopfte schüchtern an seine Türe; keine Antwort. Sie drückte auf die Klinke; die Türe ging auf, aber das Zimmer war leer und das Bett stand unberührt. Auf dem Tische lag ein großes, verschlossenes Schreiben, an Salome überschrieben. Als die Magd später ihre Gebieterin suchte, fand sie dieselbe bewußtlos neben einem Stuhle zusammengesunken.

Das Schreiben enthielt eine amtlich besiegelte Abtretungsurkunde des Hauses und Gartens an Salome mit einem kurzen Lebewohl und dem Wunsche Onkel Davids, daß man sich keine unnötige Mühe geben möge, ihn von seinem gefaßten Entschlusse abzubringen. Gleichwohl reiste ihm Salome's Vater nach Holland nach; aber vergeblich. Er brachte bloß die Nachricht zurück, sein Tochtermann habe sich nach den indischen Besitzungen der Holländer eingeschifft.

Nach kaum anderthalb Jahren gelangte der Totenschein des Verschwundenen in die Heimat. Er hatte in einem Gefechte mit den Eingeborenen auf der Insel Borneo den Tod gefunden.

Tante Salome hat das damals angezogene Trauerkleid nie mehr abgelegt. Sie lebte noch etwa zwanzig Jahre, wie wir sie im Eingange der Erzählung gesehen, die verhängnisvolle Katze als stetes Wahrzeichen der Schuld und Sühne aufbewahrend.

Auch hier.

Nun lass' ich alle Himmelsfernen
und meiner Seele Höhenflug;
ich frage nicht nach Mond und Sternen,
der Erdenwunder sind genug.

Ein Katzenkindlein, zart wie Seiden,
ruht still in seiner Mutter Arm;
es wohnen die beglückten Beiden
in einem Körbchen weich und warm.

Auch hier des Frühlings ew'ge Quellen,
auch hier ein Wunder der Natur,
auch hier des Lebensstromes Wellen
und eines Schöpfers heil'ge Spur.

Margarete Schubert, Feldmeilen.

Märchen und Erlebnis.

Von Marie Steiger-Lenggenhager.

Märchen seien Kinderkost, heißt es. Wer einem Erwachsenen ein Märchenbuch schenken wollte, würde groß angesehen. Kinder mit ihrer nimmersatten Phantasie, mit ihrem Wunderglauben können auch heute noch schwelgen — aller „Sachlichkeit" zum Trotz — in all den Unwahrscheinlichkeiten, dem Hexen- und Riesen- und Zwergenwesen, können noch mit staunenden Augen gläubig sich ergehen in dem goldenen Königsschloß, wo König und Königin Tag und Nacht unentwegt in Purpur und Hermelin mit goldener Krone angetan „regieren", Kinder können sich noch gruseln, in Mutters schützende Arme gehuschelt, vor dem nächtlichen Geisterspuk, sie gehen bebend mit dem feinen Dirnlein in den dunkeln Wald zu den bösen Riesen oder Tierungeheuern, sie zittern, wenn die junge Königin die verbotene Kammer betritt, kurz, sie leben all die Seligkeiten und die Todesängste mit, die das Märchen füllen oder die es eben zum Märchen machen.

Aber eines Tages, wenn im Bub der Bub erwacht ist, wird er, wenn Mutter Märchen erzählt oder vorliest, gezwungen lachen: „Das ist ja alles doch nicht wahr, ist alles Schwindel, für kleine Mädchen gut; es ist ja gar nicht möglich."